Schlesisches Kirchenblatt.

№ 27. VII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 3. Juli 1841.

Das Wiedersehen.

Im Jubelruf begrüßen wir uns, Brüder,
Hier auf des Berges Höh'n!
Dem guten Gott ertönen unsre Lieder,
Er gab das Wiedersehn.

Es zog uns her in seinem reinen Walten
Ein guter frommer Sinn,
In ihm mag Himmelsfreude sich entfalten
Und Erdentand entfliehn.

Und höher wogt die Brust, und von Entzücken
Ist unser Herz erfüllt;
Wie leuchtet doch, uns ewig zu beglücken,
Ein Stern uns sanft und mild.

Es ist der Stern des Glaubens, der so sichtbar
Des Frommen Blick erhebt,
Und um der Liebe und der Hoffnung Altar
In Friedensahnung schwebt.

Ja, Freunde, laßt den Schwächlich angstvoll zagen,
Den Glaube nicht erhellt! —
Wer Hohes sucht, er muß auch muthig wagen
Im Kampfe mit der Welt.

Drum lasset uns nach einem Ziele ringen,
Und froh und heiter sein;
werden auch der dunklen Zukunftschwingen
Uns Kraft und Muth verleih'n.

E. Poppe.

Die Blumen, Bilder der Frömmigkeit.

(Beschluß.)

Mit emsigem Fleiße muß das Unkraut ausgejätet, von der Wurzel aus vertilgt, und nach Befinden müssen selbst der Blumenpflanze schlechtere Theile abgeschnitten werden, wenn die Blüthenflur gedeihen soll. Dann erst, wenn diese Sorgfalt auf sie gewendet worden, kann sich die Blume zur höchsten Vollkommenheit entfalten. Aber selbst da, wo sie sich bereits schön zu entfalten beginnt, bedarf sie noch sehr Wartung und Pflege, eines emsigen Begiessens und Befestigens zur rechten Zeit. Ja, ein einziger unrechter Griff reichet hin, ihre Schönheit zu beflecken oder wohl gar sie zu zerstören; ein einziger Schnitt, und sie senkt sterbend ihr blühendes Haupt nieder; der Biß eines unbedeutenden Insekts, das Benagen gewisser Raupen braucht nur statt zu finden, und in Kurzem verwandeln sich ihre Blätter, Blüthen und Stempel in todtes Gelb; es welket die Blume dahin, die kaum erst aufgeblühet. So zart und leicht verletzbar ist der Blumen Natur, und erheischt beständige Wartung und Pflege. — Und auf gleicheweise verhält es sich ebenfalls mit der unvergänglichen Blüthe der Frömmigkeit. Sie ist ähnlich dem zarten, schönen Weiß der Lilie, ein Hauch — und — getrübt ist ihre Schönheit, verletzt ihr anmuthiges Wesen. Welche Wartung und Pflege kostet es, wenn die Frömmigkeit gedeihen soll! Jedes Unkraut von Leidenschaften muß ausgerottet, die bösen Gedanken, Neigungen und Begierden frühzeitig unterdrückt, und der lebendige Glaube im Herzen unerschüttert fest gemacht, so wie die Liebe zu Gott in ihm stark entzündet werden, wenn die Frömmigkeit sich uns in ihrer Schönheit zeigen soll. Und hat es der Mensch durch immerwährendes Ringen und Streben, durch Wachsamkeit und Gebet zu einem bestimmten Grade der Frömmigkeit gebracht, so darf er ja nicht ablassen von deren emsigen Wartung und Pflege und von einer umsich-

tigen Wachsamkeit; denn selbst der Frömmste kann fallen. Ja ihm gerade stellen sich die meisten Versuchungen entgegen; überall lauern Feinde und Gegner auf ihn, um ihn bei einer etwaigen Blöße desto heftiger anzufallen, Feinde von Außen, Feinde von Innen — und ehe er sich versieht, ist er gefallen. Dies bezeugen eine Menge Beispiele aus der weltlichen und heiligen Geschichte. So fiel David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes; so fiel Salomo, dieser Liebling Jehovahs; ja selbst der Felsenmann Petrus, dem der Heiland die Schlüssel des Himmelreiches anvertraute, auf den er das unerschütterliche Gebäude seiner Kirche baute, ist vorher einmal gefallen! Doch wozu die Anführung vieler Beispiele, da ja ein Jeder an sich selbst den Beweis dieser Wahrheit wohl täglich findet! Die herrlichsten Pläne werden entworfen, die ernstesten Vorsätze gefaßt; — aber wenn es zur Ausführung derselben kommt, wie viele Hindernisse stellen sich uns da hemmend entgegen, an die wir früher gar nicht dachten, und die uns, wenn wir im Eifer erkalten und von der steten Wachsamkeit ablassen, wer weiß wie weit von dem gewünschten Ziele entfernen und unsere Tugend wankend machen. Wollen wir uns also in der Frömmigkeit behaupten, so müssen wir ihrer, wie der Blumen, gar emsig warten und sie immerfort pflegen, sonst wird sie nur zu leicht und bald zu unserem wahren Nachtheile verletzet. Es machen also Blumen und Frömmigkeit gleichen Anspruch auf unsere Wartung und Pflege, und es sind beide leicht verletzbar. Erblicken wir hier nicht zwischen beiden eine große Aehnlichkeit und in den Blumen Bilder der Frömmigkeit? — Es stellen sich uns endlich in ihrer Aehnlichkeit die Blumen als Bilder der Frömmigkeit dar, weil beide oft da gefunden werden, wo man sie nicht sucht, und da vermißt werden, wo man sie suchet und erwartet.

Wir fühlen uns wahrhaft und freudig überrascht, wenn wir bei unseren Wanderungen auf Gottes schöner Erde bald auf den höchsten Felsenspitzen, bald im strauchbesäten Thale, wenn wir in dürrer Sandebene, wo sich kaum ein kleines Rasenplätzchen befindet, oder auf öder Mauer — einsam ein herrliches Blümchen erblicken. Ja — wo wir es nicht im mindesten erwarteten, wo es unmöglich schien, daß ein zartes Blumenleben aufkommen und gedeihen könnte, erhebt nicht selten die schönste Blume stolz ihr Haupt empor. So z. B. erfreut gewiß ganz unvermuthet die prächtige Alpenrose auf den höchsten Bergesspitzen Tyrols das Auge des müden Wanderers und belohnt nächst der weiten Aussicht die Mühe seines Steigens; so überrascht und labt uns der Anblick des balsamischen Veilchens, das von den eigenen Blättern bedeckt und in Gesträuchen vor den gierigen Augen der Menschen sich in Bescheidenheit verborgen hält, sich nur durch seinen weithin duftenden Balsamgeruch verrathend. Erfreuen nicht selbst zur Winterszeit in Wäldern, auf Dächern und Mauern und Felsen uns die mannigfaltigen Arten der Moose und Flechten, welche die Färberei und Arzneikunst mit ihren schönen Früchten bereichern? —

Oft aber schreitet unser Fuß lange und vergebens über Wiesen und Fluren hin, ohne daß wir finden, was unser Auge sehnlich sucht, und wir ungeduldig erwarten; nirgends zeigt sich uns eine Blume, die wir so gerne abpflücken möchten; vergeblich durchstreifen wir die grüne Wiese, den schönen Hain, um eine oder die andere gewisse Blume zu finden, die wir noch zum Kranze brauchen, ohne zu erlangen, was wir suchen!

Betrübt und immer weiter dringen wir vor und gerathen in des Waldes finstere Orte — und da — o welch Entzücken! finden wir unverhofft, was uns noch fehlte. Wo wir sie suchten, war sie nicht, und wo wir sie nicht erwarteten, stand die gewünschte Blume. Und eben so verhält es sich auch mit der Frömmigkeit und anderen Tugenden im Menschenleben. Große Mühe wenden oft Lehrer und Eltern an, um die ihnen Anempfohlenen fromm zu erziehen; sie sparen weder Belehrung noch Beispiel, und glauben so ihr Ziel erreicht zu haben; aber kaum sind die Erzogenen der Zucht entlassen und in das Wogen und Treiben der Welt eingetreten, so beweisen sie das Gegentheil. — Mit Rath und That nehmen sich Manche ihrer Freunde an und überhäufen sie mit Freuden und Wohlthaten, sich von denselben im Falle der Noth und in den Tagen der Betrübniß wenigstens etwas Aehnliches versprechend — aber Täuschung ist ihr Loos. — Andere hingegen wollten wenig von den zur Frömmigkeit führenden Lehren annehmen, gingen ungern nur zur Zeit der strengeren Aufsicht in Gottes geheiligten Tempel, und Lehrer und Erzieher gaben die Hoffnung auf, sie zur Frömmigkeit gezogen zu haben; aber wie groß war ihr Erstaunen, sie nach Jahren ganz verändert und wirklich fromm zu finden! — Weiter kommen wir im Erden-Leben mit Menschen in Berührung, von denen wir uns, nach dem ersten Zusammenkommen geurtheilt, wenig versprechen dürfen; aber bald zeigt es sich, daß wir uns sehr in ihnen getäuscht haben; die äußere Schale nur war, so zu sagen, rauh, aber süß und gut der Kern, der sich unseren Augen verbarg; sie besaßen zwar ein abstoßendes Aeußere, doch in sich bewahrten sie ein redliches Herz und frommes Gemüth. So ist im Bettlergewand und Linnenkittel nur allzuoft ein edles Herz verborgen, während manchmal glänzender Schimmer und Purpur nur des Herzens Tücke, Täuschung und Bosheit bedeckt. Nichts geht wohl über die Freude des wahren Menschenfreundes, solch gründliche Erfahrungen zu machen!

Wir kommen ferner im Leben mit so manchen Menschen zusammen, von denen wir uns schon im voraus alles mögliche Gute und echte Frömmigkeit versprechen; ihre genossene Erziehung, ihr ganzes Aeußere, von dem wir nicht mit Unrecht auch auf das Innere schließen, berechtigt uns zu diesem Glauben und Erwarten. Doch wie sehr und wie oft und bitter haben wir uns gerade da getäuscht! Die, die uns sozu sagen ans Herz gewachsen schienen, ach wie fanden wir sie im Innern als unsere schlimmsten Gegner; sie, die uns am nächsten standen — ach wie haben gerade sie uns am meisten und tiefsten verwundet! Und wie waren diejenigen, die wir für die Frömmsten hielten, gerade am wenigsten der Frömmigkeit ergeben! Wir hielten Einen für rechtschaffen und fromm; und jetzt müssen wir mit Schaudern gewahren, wie er entlarvt vor der Welt schon als Verbrecher dasteht! Auf einem Andern hingegen ruhte lange schon ein schwerer Verdacht, und nun erweist es sich, daß er rein und unschuldig, daß er fromm und gottesfürchtig, aber eben deswegen auch von den Menschen weniger gut gelitten sei. Welch einen tiefen Eindruck verursacht jene, welch hohe Freude diese Entdeckung! Dieses möge uns als sicherer Beleg zu der Behauptung dienen, daß im gleichen Maße, wie die Blumen, so auch die Frömmigkeit oft da gefunden wird, wo sie nicht erwartet, und gerade da vermißt wird, wo man sie sicher zu finden hofft! Haben also Frömmigkeit und Tugend nicht auffallende

Aehnlichkeit? Finden wir an den Blumen nicht auffallende Bilder der Frömmigkeit? O möchten sich doch Alle bestreben, wie die Blumen so auch die Frömmigkeit zu suchen und lieb zu gewinnen, zu warten und zu pflegen und zu ihrer Bewahrung keine Mühe zu scheuen!

Lohnt der nachsichtige Leser den Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, der mehr gut gemeint als gut gelungen ist, mit seinem gütigen Beifalle: so wird er ferner noch Ausflüge in das weite Reich der majestätischen Schöpfung wagen, und durch ähnliche Berichte des Lesers Herz und Auge zu erfreuen sich bemühen. —

Budissin, 1841.

Zustände in Belgien.

In Belgien, so wie überhaupt in allen Ländern, vorzugsweise jedoch in solchen, wo eigentlich nur eine Religion die herrschende ist, giebt es unter den Bekennern derselben immer eine mehr oder minder bedeutende Zahl von solchen, die entweder nur äußerlich, der Form und dem Scheine nach, sich zur Religion halten, oder die von derselben sich gänzlich losgesagt haben, ohne indeß einem andern Bekenntnisse anzugehören. Diese Leute, die unter einander keine religiöse Beziehungen haben, können leicht dahin kommen, sich zu vereinigen und unter gegebenen Umständen alle die zu bekämpfen, welche aufrichtig ihrer Religion anhängen. In diesem Falle treten sie zu einer Partei zusammen, und suchen ihre Gegner gehässig zu machen, indem sie dieselben auch als Partei darstellen und ihnen einen Parteinamen geben. Auf diese Weise sind in Belgien die sogenannte katholische und die sogenannte liberale Partei entstanden, die man aber weit richtiger charakterisiren würde, wenn man die erstere die nationale, oder die der Nation, und die letztere die unkatholische oder antikatholische nennte. In der letzten Zeit der Vereinigung Belgiens mit Holland schloß die liberale, eigentlich revolutionäre Partei sich der Masse des Volkes an, gab ihre unkirchliche Richtung auf und begann den Kampf gegen die holländische Regierung. Nach dem Sturze der holländischen Regierung trat die Trennung der Partei wieder ein, und der Kampf gegen die Kirche begann von Neuem, doch hielt man sich noch gemäßigt, solange die Spannung gegen Holland dauerte. In dieser Zeit hatte die Kirche ihre unerschöpfliche Fülle und ihre allezeit thätige Triebkraft in reichem Maaße entfaltet. Ueberall waren Volksschulen, Gymnasien und Erziehungsinstitute, sogar eine Universität durch freie Beiträge der Katholiken und den regen unermüdlichen Eifer des Episcopats wie des niederen Klerus gestiftet worden; geistliche Kommunitäten, Orden und Klöster entstanden von Neuem, oder erhoben sich wieder aus ihrer Verlassenheit; die Zahl dieser letztern beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 400, und sie sorgen für alle Bedürfnisse ihrer Mitbürger: für Unterricht und Erziehung der Jugend und der Erwachsenen, der Armen wie der Bemittelten, für Pflege der Kranken in den Spitälern und in den Häusern, Besserung der Gefangenen, kurz für Alles, was nur in den Bereich der christlichen Liebe fällt. Alles dies geschah ohne Geräusch und eitles Selbstlob, und blieb dem Auslande fast unbekannt. Der Einfluß der Religion und ihrer Diener auf das Volk mußte dadurch natürlich mehr und mehr zunehmen. Die unkatholische Partei dagegen bemächtigte sich vorzugsweise der Presse und gründete eine Menge Tagesblätter, die fast alle eine feindselige Stellung den Katholiken gegenüber annahmen, und meist zu den verächtlichsten Mitteln: der Lüge, Verleumdung, der rohesten Verunglimpfung ihre Zuflucht nahmen, um ihre Gegner zu bekämpfen; doch waren alle diese Angriffe ohne erhebliche Folgen geblieben.

Bisher hatte die liberale Partei sich begnügt, mit den Katholiken die Leitung der Angelegenheiten des Landes zu theilen, so zwar, daß immer die Mehrzahl der Minister dieser Partei angehörten. Nach Anerkennung Belgiens von Seiten Hollands i. J. 1839 gingen ihre Ansprüche weiter, und als nach dem Sturze des Ministeriums de Theux ein ausschließend liberales Ministerium gebildet wurde, erhob sich ein allgemeines Freudengeschrei in lieberalen Blättern und man hoffte auf Maaßregeln zur Unterdrückung des katholischen Lebens, namentlich auf ein Gesetz zur Beschränkung der Freiheit des öffentlichen Unterrichts, um denselben dem Einfluße des Klerus zu entziehen. Das neue Ministerium hielt sich anfangs scheinbar neutral, schloß sich jedoch bald offen an die Liberalen, beförderte die Häupter derselben zu einflußreichen Stellen und entfernte aus denselben entschiedene Katholiken, und sprach sich in den Kammern gegen letztere aus.

Dies und vieles andere, was auszuführen zu weitläuftig wäre, rechtfertigt das Mißtrauen, das die Katholiken bald allgemein gegen dieses Ministerium faßten und laut zu erkennen gaben. So entstand der Kampf, der mit dem Sturze dieses Ministeriums endete und den deutlichsten Beweis lieferte, daß dasselbe ein antikatholisches und somit antinationales gewesen. In seiner Vertheidigung vor beiden Kammern scheute sich das Ministerium nicht, zu den gemeinsten demagogischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, und ließ sich durch die öffentlichen Tribünen applaudiren, ohne auch nur ein Wort des Tadels dagegen zu sagen; es schmeichelte den Hoffnungen der exaltirtesten Liberalen, es sprach unverholen seine antikatholischen Absichten in Bezug auf das Unterrichtsgesetz aus, stellte eine Wahlreform als nothwendig dar, ja suchte sogar die alte, völlig vergessene, weil grundlose Abneigung des Bürgerstandes gegen die Aristokratie wieder anzufachen. Die liberalen Blätter aber führten eine Sprache, wie man sie seit der ersten französischen Revolution nicht mehr gehört hatte, sie drohten dem Könige mit einer Volksbewegung. Dazu kam noch, daß die Minister durch die niedrigsten, von ihnen und ihren Freunden und Vertrauten geleiteten und angeregten Intriguen in den verschiedenen Städten und selbst auf dem Lande Petitionen, zu ihren Gunsten an den König gerichtet, unterzeichnen ließen, und sogar die Stadträthe der meisten bedeutenden Städte zu diesem ganz verfassungswidrigen Schritt durch Drohungen und Versprechungen zu verleiten wußten. Des Königs Weisheit und richtiges Urtheil ließ sich indessen dadurch nicht irren; er nahm die Entlassung der Minister an, und bildete ein neues Ministerium, welches

größtentheils der liberalen Partei angehörend, doch den Katholiken eine hinreichende Garantie darzubieten scheint, dessen Handlungen indeß nur darüber zu entscheiden im Stande sein werden. (P. B.)

Kirchliche Nachrichten.

Frauenburg, den 21. Juni. Bei unserer Kathedrale fand heute die Wahl des neuen Bischofs statt. Nach feierlichem Pontifical-Amte und Absingung des Hymnus: Veni Creator Spiritus begaben sich die Herrn Domherrn, deren in diesem Augenblicke nur sieben sind, in den Kapitelsaal. Sr. Excellenz der Geheime Staats-Minister und Ober-Präsident der Provinz Preußen, Herr von Schön eröffnete ihnen hier, daß er von Sr. Majestät dem Könige beauftragt sei, die Königliche Genehmigung über die Wahl auszusprechen, wofern dieselbe auf einen der von Sr. Excellenz dem Herrn Minister von Eichhorn vorgeschlagenen Wahl-Kandidaten falle. Diese waren die Herren: Domdechant und Weihbischof Geritz, Domherr und General-Vikar Dr. Frenzel (ein Schlesier) und Domherr Wichert, sämmtlich dem hiesigen Domkapitel angehörend, und Domherr Dr. Regenbrecht in Posen. Nachdem Sr. Excellenz sich wieder entfernt hatte, wurde sofort zur Wahl geschritten. Dieselbe fiel wie man allgemein erwartete, auf unsern Hochwürdigen Weihbischof, Herrn Domdechanten Joseph Geritz. Der Erwählte wurde, nachdem Sr. Excellenz der Herr Oberpräsident im Namen Sr. Majestät die Allerhöchste Genehmigung der Wahl ausgesprochen hatte, von dem Senior des Kapitels Herrn Domherrn Hoppe von dem Hochaltare aus durch folgende Anrede proclamirt: — Als die heilige allgemeine Kirchen-Versammlung zu Trient in der 23. Sitzung die urchristliche Lehre von dem Sakramente der Priesterweihe berathen hatte, gab sie vom Geiste Gottes geleitet sogleich den entscheidenden Ausspruch, daß die Bischöfe als wirkliche Nachfolger im Amte der Apostel zu betrachten sind, welche gemäß den ausdrücklichen Worten der heiligen Schrift der heilige Geist aufgestellt hat, die Gemeinde Gottes zu regieren. Aus dieser Rücksicht wird bei der Wahl eines neuen Bischofs dasselbe Verfahren eingeschlagen, welches die von Gott erleuchteten Apostel bei der Wahl ihres Amts-Genossen Matthias beobachtet haben. Hierüber lesen wir im ersten Kapitel der Apostelgeschichte, daß, als die Apostel nach der Hinfahrt ihres göttlichen Herrn und Meisters Jesu zur Wahl des damals fehlenden zwölften Apostels zusammengetreten waren, sie diese höchst wichtige Handlung mit Gebet um Erleuchtung von Oben begannen, und in Erhebung ihres Gemüths zu Gott die in der Schrift aufbewahrten Worte äußerten: »Herr! du Herzenkenner! gieb uns zu erkennen, welchen du erwählt hast, daß er das Apostel-Amt übernehme.«

Dies zur Richtschnur und Erbauung dienende Beispiel ist nach dem unendlich beklagenswerthen Hintritte unseres verewigten Bischofs in Bezug auf eine ersprießliche Wahl seines Nachfolgers auch bei uns befolgt worden. Es sind in allen Kirchen der Ermländischen Diözese öffentliche Gebete angeordnet gewesen, und am heutigen Tage ist ein feierliches Meßopfer zum heiligen Geiste, die Erleuchtung von Oben zu erbitten, gehalten.

In zuversichtlichem Vertrauen auf den göttlichen Beistand hat das Hochwürdige Domkapitel in der so eben gepflogenen Versammlung den Gegenstand wegen der Wiederbesetzung des erledigten bischöflichen Stuhles wohlbedächtig berathen. Der Allerdurchlauchtigste Landesherr hatte nämlich in Betracht der Rechte und Privilegien des Hochstifts von Ermland vier Wahl-Kandidaten in Vorschlag bringen lassen. Ohne dem Verdienste und ohne der persöhnlichen Würdigkeit und Tüchtigkeit irgend Jemandes zu nahe zu treten, hat das Hochwürdige Domkapitel nach reiflich stattgefundener Erwägung denjenigen aus den vier vorgeschlagen gewesenen Wahlkandidaten zum künftigen Bischofe ausersehen und erkoren, welcher wegen seines ausgezeichneten theologischen Talentes, wegen seines bisher geführten musterhaften Lebenswandels, wegen seiner anerkannten Mildthätigkeit und seines für alles Christliche und Edle stets regen Sinnes uns die sichere Hoffnung einflößt, daß wir in seiner Person mit der Gnade Gottes einen würdigen Oberhirten im Sinne Jesu werden verehren können. Und dieser ist der Hochwürdigste Weihbischof und Domdechant, Herr Ritter Joseph Geritz, welcher zum Bischof von Ermland erwählt worden.

Sr. Excellenz, der auf Allerhöchsten Spezial-Befehl abgeordnete Herr Geheime Staats-Minister und Ober-Präsident der Provinz Preußen haben Namens Sr. Majestät des Königs diese Domkapitularische Wahl sofort genehmigt.

Indem ich mich nun des ehrenden Auftrages der Veröffentlichung der Domkapitularisch beschlossenen Bischofswahl entledigt habe, erlaube ich mir noch den Wunsch auszusprechen, alle hier gegenwärtigen Glaubensgenossen wollen ihr andächtiges Gebet mit dem unsrigen vereinigen, daß der allgütige Gott das bekräftige, was er in uns bewirkt hat.

Ich freue mich meinerseits, der Dolmetscher der Gesinnung meiner Amtsbrüder und gewiß auch aller Bisthumsangehörigen der Ermländischen Diözese zu sein, in welcher die sämmtlichen Wünsche sich vereinigen, daß unsere in der reinsten Absicht getroffene Wahl durch den heiligen Vater in Rom sobald als möglich bestätiget werden möchte.

Mittlerweile wollen wir zu Gott beten, daß der Geist alles Guten unserem erwählten Hochwürdigsten Bischofe stets beiwohne, und ihn zur künftigen Uebernahme des in gegenwärtiger Zeit sehr schwierigen bischöflichen Amtes kräftige und stärke.

Zuförderst aber wollen wir dem barmherzigen Allvater für den uns bei dieser Wahl zugetheilten göttlichen Beistand demüthigst danken, und aus der Fülle unserer frohen Herzen den bekannten ambrosianischen Lobgesang freudigst anstimmen:

„Te Deum laudamus.“

Schlesische Grenze, vom 25. Juni. Wir haben ihn gesehen, den ehrwürdigsten Oberhirten unserer Nachbardiözes Posen, den Hochwürdigsten Erzbischof Martinus. Welch eine Reihe von Begebenheiten ist an ihm vorüber gegangen, seit er das letzte Mal in unserer Nähe geweilet, um zu Reysen seines Fürstlichen Freundes theure Uebereste zur Ruhe zu begleiten! Er ist älter geworden, aber das Alter hat ihn nur liebenswürdiger gemacht; er ist geprüft worden, aber aus der Prüfuug ist er geläuterter, ich darf vielleicht auch sagen stärker, hervorgegangen. O daß auch unsere Diözes sich eines solchen Bischofs bald erfreute.

Am 19. d. M. war der Hochwürdigste Erzbischof des Nachmittags in der benachbarten Stadt Lissa eingetroffen, um am 25.

die Consecration der dortigen, schönen, hundertjährigen Kirche vorzunehmen, und am 21. und 22. das heilige Sakrament der Firmung zu spenden. Obschon die anstrengende Feierlichkeit des ehrwürdigen Greises Kräfte nicht wenig in Anspruch genommen hatte, so firmten doch Hochdieselben des Nachmittags noch an 600 Versammelte. Was aber am 21. geschah, das kann nur der Augenzeuge glaublich finden. Früh nach 7 Uhr hörten Sr. Erzbischöfliche Gnaden die heilige Messe; hierauf begann die heilige Firmung von ohngefähr 3/4 8 Uhr und wurde fortgesetzt bis 3 Uhr Nachmittags. Nur kurze Zeit gönnten Sich Hochdieselben Ruhe. Um 5 Uhr spendeten Sie wieder das heilige Sakrament und erst gegen 10 Uhr Abends verließen Sie das Gotteshaus. An 3000 haben an diesem Tage die Gnade des heiligen Geistes empfangen.

Es war ein rührender Anblick, den Oberhirten durch die auf Knien liegenden Reihen schreiten zu sehen. Man gewahrte die Ermattung und doch war keine Sehnsucht nach Ruhe bemerkbar. Liebe hatte das Volk versammelt, und Liebe, heilige Liebe zur Pflicht erfüllte den Bischof. Unermüdet trug er selbst den Hirtenstab durch die Menge, als fürchte er, ihn aus seiner Hand zu lassen, und als er ihn abgab, bewegte schmerzliche Wehmuth seine Brust darüber, daß die Nacht ihm nicht gestattete, die übrigen Anwesenden zu firmen. Auch am 22. harrete eine womöglich noch größere Anzahl auf das heilige Sakrament. Bedenkt man nun, daß der Hochwürdigste für den 23sten und 24sten in Punitz gleichfalls die heilige Firmung spenden will, wo nicht Wenigere ihn erwarten; dann muß tiefe Ehrfurcht vor seinem Pflichteifer uns erfüllen. Und wie erhebend, wie anziehend muß dies erhabene Beispiel von Selbstaufopferung nicht auf den zahlreich anwesenden Klerus gewirkt haben! Gewiß schied kein Priester von dort, ohne seines Bischofs Eifer sich zum Vorbild genommen zu haben. Möge der Höchste Ihn noch lange erhalten und mit Kraft des heiligen Geistes stärken, so wie auch den (also will's verlauten) zum Weihbischof erwählten Canonikus Herrn Dombrowsky, der jedesmal vor und nach der heiligen Firmung in polnischer Sprache eine herrliche, die Gemüther tief ergreifende Anrede hielt, und nicht ermattete, obschon dies an jenem Tage 6 Mal geschah. Die deutschen sehr wirksamen Anreden hielt der Propst Berger aus Fraustadt.

Paris. Von dem segensreichen Wirken des Bischofs von Algier giebt die erfolgte Auswechselung der Gefangenen, die lediglich sein Werk ist, neues Zeugniß. Am 16. Mai kamen zwei berittene Hadschuten und überbrachten ihm ein Schreiben des Bei von Miliana, worin derselbe ihm anzeigte, daß die Auswechselung am 18. in der Nähe von Muzaya geschehen solle. Mit Stab und Mitra machte der Prälat, begleitet von einem Dolmetscher, sich alsbald mit 150 arabischen Gefangenen auf den Weg. Der Generalgouverneur mischte sich nicht in diese Angelegenheit, kein General wirkte mit, alles blieb sehr weislich dem Bischof überlassen. Die Frauen und Kinder brachte man auf Wagen. Die Auswechselung fand glücklich statt. Als der Bei den Bischof in der Ferne erblickte, ritt er mit 50 Mann seiner Bewohner ihm entgegen, stieg vom Pferde begrüßte ihn ehrerbietig, drückte ihm oft mit großer Heftigkeit die Hand und begab sich dann zu ihm in den Wagen, wo er sich über zwei Stunden freundschaftlich und mit großer Offenheit unterhielt. Die Zahl der französischen Gefangenen belief sich auf 128.

Aus Tunis schreibt man vom 13. Mai: Hier ist nur die Rede von der Freigebigkeit des Ritters Raffo, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten des Bei, zu Gunsten der katholischen Mission. Vor Kurzem hat er bei Gelegenheit des Todes seiner Gattin 3460 Piaster geschenkt. Zweitens hat er, indem er die Wünsche der Konsuln Englands und Frankreichs unterstützen wollte, von Seite des Bei für die Katholiken die Schenkung eines Platzes zu Sfax erlangt, auf welchem man eine Kirche und ein Hospitium errichtet. Endlich hat er, unterrichet von dem Mangel an Fonds, worin sich der Präfekt der Mission durch die verzögerte Ankunft der durch den Missionsverein von Lyon gesandten 4000 Fr. befindet, großmüthig ein Geschenk von 200 Piaster gemacht, welche zu den ersten Arbeiten dieser Kirche verwendet werden sollen.

Hamburg, 8. Juni. Aus guter Quelle vernehmen wir, daß die Regierung von Mecklenburg und die Senate der drei Hansestädte auf kräftige Verwendung des österreichischen Gesandten den vom heiligen Vater neuerdings ernannten apostolischen Vikar, Herrn Anton Lüpke, Bischof von Anthedon, und Weihbischof und Generalvikar der Diözese Osnabrück anerkannt haben. Nur die dänische Regierung soll wegen Holstein und Schleswig noch Umstände machen, wenigstens noch keine bestimmte Erklärung gegeben haben. Man sagt, auch Preußen habe sich den Bemühungen des österreichischen Gesandten angeschlossen.

Belgien. Die Gegner des neuen Ministeriums halten an ihrem System fest, den Adel und die Geistlichkeit zu verdächtigen. Daher haben alle Bischöfe, in deren Sprengel die Wahlen stattfinden sollten, sich genöthigt gesehen, in besondern Hirtenbriefen gegen jene Bestrebungen zu protestiren. Die Wahlen sind nun beendet und es sind fast überall dieselben Männer wieder zur Repräsentantenkammer gewählt worden, und das Ministerium wird im ganzen keine Ursache haben, die gegenwärtige Kammer zu fürchten. Auf die Katholiken und gemäßigten Liberalen gestützt wird es seine Aufgabe lösen können.

Schweiz. Aargau. Daß das jetzige Verhältniß des einen Landestheils zum andern nicht fortdauern könne, scheint endlich auch der kleine Rath einsehen zu müssen, indem er die Rückgabe der Waffen angeordnet und beschlossen hat: »das Aufsichberuhenlassen der Badener Konferenz-Artikel beim großen Rathe zu beantragen.«

Die sonst so radikale »Badische Zeitung« sagt in einem Schreiben aus Paris vom 5. Juni. Die Angabe der »Schweizer Allgemeinen-Zeitung,« daß Graf Bombelles von seiner Regierung eine dritte Note erhielt, mit dem Auftrag, den Inhalt davon mündlich dem Präsidenten Neuhaus mitzutheilen, ist ganz richtig. Ich weiß aus zuverläßiger Quelle, daß Graf Appony vor einigen Tagen den Inhalt der wörtlichen Note dem französischen Kabinet mitgetheilt hat, und daß Herr Guizot mit dem Fürsten Metternich darüber ganz einverstanden ist. Irrig ist aber die Behauptung des »Journal l'Helvetie,« daß die Preußische Regierung ihrem Gesandten der Eidgenossenschaft zu erkennen gegeben hätte, sie billige nicht die Unterstützung, die er den Beschwerden Oesterreichs beim Vorort angedeihen ließ. Die Helvetie muß gar wenig das innige Einverständniß kennen, welches zwischen dem Wiener und Berliner Hofe besteht. Die Klosterfrage ist in den Augen der Diplomatiker nicht nur blos kirchliche Angelegenheit, sondern sie ist eine Prinzipienfrage, worin sich alle Großmächte mehr oder weniger betheiligt finden, und darum geschieht es auch, daß sie hierin mit dem Wiener Kabinet vereint handeln.

Aus Oberösterreich, 1. Juni, enthält die »Sion« einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen. — Die Kirche bestand auch bei uns heiße Kämpfe, sie mußte manchen Druck erfahren, und viel Zeitliches sich entwinden lassen. Die Aushängeschilde: Aufklärung, Reinigung von Mißbräuchen und Toleranz öffneten in einer früheren Periode der verheerenden Fluth ein großes Thor. Doch in den k. k. Erblanden blieb das katholische Leben nur kurze Zeit zurückgedrängt; der allerhöchste Hof blieb der Kirche mit ganzer Seele in leuchtender und angeborner Frömmigkeit freundlich zugethan, auch im Kerne des Volkes aller Klassen konnte das katholisch-kirchliche Element nicht zurückgedrängt werden, nicht alle Stifts- und Klostermauern wurden in Kasernen oder Fabriken umgeschaffen; viele wurden gerettet und bestehen herrlich fort in nützlicher Wirksamkeit. Seit ein Paar Decennien aber erhebt sich das kirchliche Leben auch in den Erblanden wieder zu neuem Flor. Die bischöflichen Hirtenbriefe und der hierarchische Verkehr scheinen nicht mehr so strenge dem Placet unterworfen zu sein, wenigstens sind sie damit an der Stirne nicht mehr offen bezeichnet. Die bischöflichen Stühle — unter ihnen einige zweckmäßig neu errichtete — wurden und sind meist mit trefflichen Oberhirten besetzt, und die Weisheit unsers erlauchten Kaisers bei diesen Ernennungen ist wirklich bewunderungswürdig. Fast alle Bischöfe der Erblande sind als Gelehrte berühmt, aber ihr oberhirtliches Wirken ist noch viel schöner. Ihr erstes Augenmerk geht stets dahin, wo sie zuerst unmittelbar und hernach mittelbar in die Ferne siegreich einwirken können, auf ihre Priesterseminarien. Vom Geiste Gottes beseelt treten sie selbst sehr oft als apostolische Prediger auf, unermüdet sind sie in ihren Visitationsreisen, und eben bei diesen offenbart sich das katholisch-kirchliche Element auch im guten Volke am meisten.

Die Curatgeistlichkeit ist seit dem früher herrschenden Priester- und Dotationsmangel an rege Thätigkeit in Kirche und Schule gewöhnt, und in Grundsätzen und Sitten verschwindet der frühere Laxismus immer mehr und mehr. Der Kirchenglaube wird wieder fester erfaßt; es wachsen wieder Männer des Gebetes und zwar des Breviergebetes heran; man ist zur Einsicht gelangt, daß die Gottesdienstfeier zu eintönig und kalt war, und daß leere Kirchen auch die Gemüther leer lassen. Darum bestreben sich viele eifrige Seelsorger durch Gemeindebeiträge Kirchen und Altäre schön zu verzieren, mit Orgeln und andern Musikinstrumenten zu versehen, vorzüglich die hohen Kirchenfeste möglichst feierlich zu begehen. Der gute unverdorbene Sinn des Volkes zeigt sich dabei im schönsten Lichte; eine Pfarrei eifert der andern nach, wenn nur ihr Seelenhirt vorangeht, und das katholische Leben hebt sich dadurch sichtbar. Tempelscheu ist im katholischen Volke ganz und gar nicht zu bemerken; welche Klassen mit dieser Krankheit leider behaftet sind, bedarf keiner Erörterung. Als viel Gutes hemmend wird dagegen bedauert, daß die Besetzung vacanter Pfarreien, mit Umgehung der kanonischen Vorschriften, durch gedehnten Geschäftsgang gewöhnlich gar lange hinausgeschoben wird. Auch die katholischen Studienanstalten erscheinen in neuerer Zeit mehr religiös und kirchlich, besonders seitdem an den Gymnasien meist Geistlichen, und zwar Religiosen angestellt sind. Schade nur, daß Manche von diesen nur ihr Fach lehren wollen, und die Religion dem sogenannten Religionsprofessor allein überlassen. — Diese Zunahme des kirchlichen Lebens in den Erblanden ist gewiß zum Theile auch den katholischen Zeitschriften, der Sion, dem Katholiken u. A. zu verdanken.

Würzburg, 9. Juni. Die hiesige theologische Fakultät der Julius-Maximilians-Universität hat dem Hochwürdigen Domkapitular und apostolischen Administrator der Erzdiözese Köln, Herrn Jakob Iven, ein Ehrendiplom der theologischen Doktorwürde ausfertigen und zusenden lassen.

Holland. Nach dem neu entworfenen holländischen Concordat ist Amsterdam zum Sitz für den Erzbischof ausersehen, Ruhrmonde und Herzogenbusch aber für die beiden Suffraganbischöfe.

Wien. Am 13. Juni hat der päpstliche Nuntius, Fürst Altieri, seine Urlaubsreise nach Rom angetreten, und Canonicus Bedini wird inzwischen die Geschäfte der Nuntiatur leiten.

München. Am 4. Juni empfingen in dem einfachen aber anmuthigen Kirchlein des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern 14 Jungfrauen das Ordenskleid, und 10 legten ihr Gelübde ab.

Braunsberg, 17. Mai. Am 21. Juni d. J. wird zu Frauenburg die Wahl eines neuen Bischofs von Ermeland durch das Domkapittel vorgenommen werden. Nach früheren Concordaten mit dem päpstlichen Stuhle hat der Landesherr das Recht, dem Domkapitel vier Männer zur Bischofswahl vorzuschlagen, und so haben Sr. Majestät der König jetzt folgende Personen vorgeschlagen: 1. den Weihbischof und Domdechanten Dr. Geritz; 2. den Generalvikar und Domherrn Dr. Frenzel; 3. den Domherrn Wichert; 4. den Domherrn in Posen, Regenbrecht. So viel wir hören, darf das Frauenburger Kapitel nur ex gremio wählen, wodurch Herr Regenbrecht, (der auch bei der letzten Wahl schon in Vorschlag gebracht worden war, aber nicht berücksichtigt wurde) nicht gewählt werden kann. (Westph. M.)

Braunsberg. Endlich haben wir die beruhigende Aussicht, daß in einer wenn auch noch etwas fernen Zukunft dem Mangel an Priestern durch Bisthumsangehörige abgeholfen werden könne. Unser hochselige Bischof hatte längst schon dahin zu wirken gesucht, daß bei dem Gymnasium zu Braunsberg ein Convict für hülfsbedürftige Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, errichtet werde. Was aber zu seinen Lebzeiten nicht erreicht werden konnte, erfolgt nach seinem Tode; allein das meiste Verdienst, daß eine so wesentliche Bildungsanstalt entstehe, gebührt seinen vielfachen Anträgen und Bemühungen. Unser König hat nun die Stiftung genehmigt, und dadurch alle Katholiken, welche ernstlich das Gedeihen der Religion wünschen, zu innigem Danke verpflichtet. Wir werden wohl nun hoffen dürfen, daß auch in andern Bisthümern ähnliche Anstalten entstehen und die schon bestehenden in ungehinderter Lebenskraft sich entfalten können. (Katholik.)

Diöcesan-Nachrichten.

In Nr. 14. dieses Blattes l. J. ist S. 111. darauf aufmerksam gemacht worden, daß der würdige und hochgeschätzte Regens und Professor Bach seit Jahren seine ländliche Zurückgezogenheit dazu benutzt hat, eine Geschichte der Grafschaft Glatz zu bearbeiten, und das Manuscript zum Drucke fertig liegt. Jetzt vernehmen wir, daß der Direktor des Gymnasiums in Glatz, Herr Müller, obengedachtes Werk im Auftrage des Herrn Verfassers unter dem Titel: »Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz« zum Besten armer Schüler des genannten Gymnasiums herausgeben wolle. Zu diesem Zwecke ist eine Subscription eröffnet worden, und sobald die Druckkosten gedeckt sind, soll der Druck beginnen. Der Subscriptionspreis beträgt 1 Rthlr., die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. Freunde vaterländischer Kunde werden daher auf diese interessante Erscheinung aufmerksam gemacht, denn die Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz muß für ganz Schlesien von besonderem Werthe sein, da jenes schöne Ländchen in vielfacher Beziehung immer mit unserm Vaterlande in enger Verbindung stand. Möge deshalb das belobte Unternehmen nicht nur in der Grafschaft, sondern auch in Schlesien viel Beifall und Unterstützung finden. Da das Buch selbst nicht in den Buchhandel kommen soll, so wird wohl der Herr Herausgeber zur Erleichterung der Subscription an einigen Orten der Provinz Subscriptionsbogen niederlegen.

Breslau, 30. Juni. Gestern, am hohen Feste der heiligen Apostelfürsten feierte die Novizin des Elisabethiner-Ordens, Cäcilie, in der Klosterkirche zu St. Anton ihre Ordensprofession, nachdem sie vor einem Jahre das heil. Ordenskleid empfangen hatte. Se. Hochwürden der Dom-Capitular Herr Dr. Ritter hatte mit Abhaltung der erforderlichen kanonischen Prüfung der Novizin den ersten Beichtvater des Konvents, Herrn Pfarrer Hoffmann zu St. Matthias, beauftragt, aber die Abnahme der heil. Ordensgelübde selbst vorzunehmen die hohe Gewogenheit gehabt. Hochderselbe celebrirte deshalb in gedachter Klosterkirche um 10 Uhr ein feierliches Pontifikal-Amt, reichte während desselben der geistlichen Braut das heilige Abendmahl, und nahm ihr hierauf die heil. Ordensgelübde am Hochaltare ab, nachdem er sie in einer herzlichen Anrede an ihren hehren Beruf und an ihre schweren Pflichten, aber auch an die Liebe zum göttlichen Heilande und an seine beseligende Verheissung (Matth. 25. 34. flgd.) erinnert hatte. Die heil. Handlung wurde mit dem Te Deum beschlossen. — Es ist ein freudig erhebendes Gefühl, daß es nie an Jungfrauen fehlt, welche in tief religiösem Sinne und in jugendlicher Begeisterung dem schweren opfervollen Berufe der Elisabethinerinnen sich weihen. Derer, die Aufnahme in diesen Orden wünschen, sind so viele, daß — zufolge bestehender Verhältnisse — immer nur ein kleiner Theil derselben an das Ziel seiner Sehnsucht gelangen kann. Viele sind berufen, aber nur Wenige können auserwählt werden.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 9. Juni. Der bish. Pfarradm. Eduard Preuß in Birkenbrück bei Naumburg a. Qu., als Pfarrer das. — Den 19. d. M. Der Pfarrer Florian Vogel in Strehlitz bei Schweidnitz, als Actuarius Circuli des Költschener Archipresbyterats. — Den 22. d. M. der bish. Capellan Augustin Lenza in Medzna bei Pleß versetzt nach Grzendzin bei Cosel o. S. — Der bish. Cap. Joseph Schödon in Altendorf bei Ratibor, versetzt nach Medzna. — Der bish. Capellan Stephan Baumert in Jarischau bei Striegau, versetzt nach Protzan bei Frankenstein. — Der em. Pfarrer von Kochlowitz Joseph Zimmermann, als provisorischer Administrator der Fundatistenstelle in Bierdzan bei Oppeln. — Den 14. d. M. der bish. Pfarrer Ignatz Krause in Günthersdorf bei Waldau im Bunzlauer Kreise, als Pfarradministrator in Groß-Wierau bei Schweidnitz. — Der bish. Capellan Joseph Beyer in Protzan bei Frankenstein, als Pfarradministrator in Günthersdorf.

Miscellen.

Rom.

Rom entspricht wesentlich und eigenthümlich dem Seelenleben, den großen Erinnerungen dieser und den großen Hoffnungen der andern Welt. Aber grade dadurch, daß es sich insbesondere auf das innere Leben des Menschen bezieht, ist es in gleichem Sinne selbst mehr innerlich. Man braucht deswegen Zeit und guten Willen, um mit ihm bekannt zu werden; man muß es mit einer achtungsvollen Freundschaft zu befragen wissen, mit seinen Denkmalen lange und trauliche Gespräche führen, und auf die tausend und tausend Antworten lauschen, die sie jener flüchtigen und zerstreuenden Neugierde, die Rom anzafft, ohne es zu sehen, und es sieht, ohne es zu vernehmen, beharrlich verweigert. Denn um eine Stadt zu verstehen, die vor Allen zur Seele redet, muß man eine Seele haben, und zwar noch in einem andern Sinne, als wie es im Glaubensartikel ist, daß jeder Mensch die seinige habe. Wer nach Rom nichts Anderes mitbringt, als die natürlichen Triebe eines groben Sensualismus mit einem Firniß sogenannter Civilisation überkleistert, wessen Kopf leer oder mit eitel Nichtigem angefüllt ist; wer der zierlichen Form einer Britschka, einem Wettrennen nach dem Glockenthurme oder der gefeierten Oper des Tags gewöhnlich das Privilegium einräumt, das ganze baare Vermögen seiner geistigen Kräfte aufzuzehren: der wird Rom nicht besser begreifen, als die ägyptischen Pyramiden von dem Beduinen begriffen werden, der im gestreckten Rosselauf, seine Pfeiffe rauchend, an ihnen vorüberfliegt. Man kann liebenswürdig, ja was man so nennt geistreich sein, und sich ein gewissen Salons vortrefflich ausnehmen: allein um Rom zu ver-

stehen, zählt man denn doch nicht mehr, vielmehr weniger, als so ein vorüberjagender Araber; denn jene einfachen Kinder der Wüste würden wohl die Stadt, wo Gottes Name Alles erfüllt, noch tiefer empfinden.

Der Mensch muß kämpfen sein Leben lang bis er Ruhe findet im Grabe — als Sieger oder als Besiegter.

Fürwahr, sagt der heil. Augustin, wer einen Menschen haßt, haßt Gott und bringt dadurch in Alles, was er thut, Verderben.

Die Wissenschaft ohne den Glauben erzeugt den Zweifel, den Irrthum und die Thorheit; die Freiheit ohne Tugend erzeugt die Ausschweifung und das Verbrechen.

Es ist der Hochmuth, der die Geister aufbläst und die Herzen verknöchert, und es ist die Eitelkeit, die das Urtheil verwirrt und den Willen schwächt.

Die Eitelkeit macht uns zu Sklaven der Welt; der Hochmuth unterjocht uns dem Satan und prägt unsere Seele nach dessen Bilde aus.

Die Sünder finden schon hier in ihrer sinnlichen, sündlichen Lust den nagenden Wurm, den traurigen Vorboten des ewigen Trauerns. Ist ja doch ihre sogenannte Freude nie eine wahre Freude, ein reines ungetrübtes Frohsein. Ein blinder Wahn, ein leerer Schein ist sie; je mehr äußerlicher Schein, desto stechender die innere Pein. Hier schon fängt ihre Strafe an, und dort wird sie sich nie endigen. Der Sklave der Sinnlichkeit, des augenblicklichen Taumels ist einem Missethäter ähnlich, der auf dem Wege zum Richtplatze ist. (Tauler.)

Wenn der Mensch Gott nicht dient, so hat sein Geist den Leib, und seine Vernunft die Leidenschaften nicht unter der Gewalt. (St. Augustin.)

Der heil. Augustin sagt: Wir bitten um das Zeitliche nicht als um unsere Güter, sondern als um unsere Bedürfnisse.

Wenn der Sünder einen Gerechten betrachtet, so verklagt und verurtheilt er sich selbst.

Es ist ein freier Dienst, wo nicht die Noth, sondern die Liebe dient.

Wer herrschen will, der soll sich mit unbedingter Unterwürfigkeit an den Gebieter aller Menschen heften.

Der Sünder trägt in sich die Herren, welche ihn beherrschen; seine Knechtschaft ist in ihm. (St. Ambrosius.)

Vier Dinge sind verflucht vor dem Antlitze des Herrn: das Bett des ehebrecherischen Weibes, der Stuhl des käuflichen Richters, der Thron des tyrannischen Königs und der Altar des gottvergessenen Priesters.

Der Dienst Christi ist edler als alle Freiheit. (Origines.)

Zum Ausbau der St. Paulskirche in Rom: Ein Petersgroschen nebst Nachschuß, vom Herrn Pfarrer Schaffranck in Beuthen 20 Rthlr.; aus Glatz durch F. S. 2 Rthlr.; durch Hrn. Kapl. D. aus Neisse 4 Rthlr. 20 Sgr. Für die Missionen: aus Alt-Wansen 1 Rthlr.; aus Steinau in O. Schl. 54 Rthlr.; aus Mittelwalde 22 Rthlr.; aus Wölfelsdorf 8 Rthlr; aus Glatz durch F. S. 2 Rthlr. 13 Sgr.; durch Hrn. Kapl. D. aus Neisse 15 Rthlr.; aus Prausnitz 2 Rthlr. 17 Sgr.; desgl. 3 Rther. 18 Sgr. Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: von S. P. in P. 10 Sgr. Für die Katholiken in Stockholm: aus Glatz durch F. S. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. v. K. in G. T. Mit großem Danke angenommen. — H. L. B. in N Wir schreiben bald. — H. P. D. in B. Verbindlichsten Dank für freundliche Mittheilung. — H. A. G. Sehr gern, aber erst nächstens.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 8.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.